

Motor oder Bremse?

Autor(en): **Gut, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft**

Band (Jahr): **64 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-838077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeitschrift für öffentliche Fürsorge

Beilage zum
«Schweizerischen Zentralblatt
für Staats-
und Gemeindeverwaltung»

64. Jahrgang
Nr. 2 1. Februar 1967

Monatsschrift für öffentliche Fürsorge und Jugendhilfe
Enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und
Sozialversicherungswesens
Offizielles Organ der Schweizerischen Konferenz für öffentliche
Fürsorge
Redaktion: E. Muntwiler, Schwarzenbachweg 22, 8049 Zürich 10
Verlag und Expedition: Art. Institut Orell Füssli AG, 8022 Zürich
Jährlicher Abonnementspreis Fr. 15.40
Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellen-
angabe gestattet

Motor oder Bremse?

Mehr oder weniger hitzige Finanzdebatten in den Behörden und Räten landauf, landab waren das Kennzeichen der letzten Wochen und Monate. Das Thema ist vorderhand unerschöpflich. Das Wort Sparen wird wieder einmal ganz groß geschrieben; es geistert auch in den Amtsstuben der öffentlichen Fürsorge umher, weshalb sich der Fürsorger da und dort mit den Fragen zu beschäftigen beginnt. Unsere Meinung ist, er möchte bei diesem Tun weder den Kopf noch das Gesicht verlieren, sondern die Verhältnisse so sehen, wie das *Theodor Gut* in kluger Weise in der nachstehenden im *Zürcher Kirchenboten* vom 1. Januar 1967 unter dem Titel «Aufgaben und Ausgaben» erschienenen Betrachtung tut. Theodor Gut ist Redaktor der «Zürichsee-Zeitung» und steht auf verantwortungsvollem Posten mitten im öffentlichen Leben drin. Mw.

Auch im Staat merkt man am besten, was Geld ist, wenn es einem fehlt. So ist es heute: keine «Rechnungswunder» mehr, keine überzeichneten kantonalen Anleihen und keine Finanzdirektoren, die Zweckpessimisten gescholten werden, weil sie Mäßigung in den Ausgaben empfehlen. Es wird wieder gerechnet, und die Steuerschraube, die während Jahren gelockert wurde, muß zurückgedreht werden.

Die langen Gesichter sind begreiflich. Es bedürfte dazu nicht einmal jener Publizistik, die dem Bürger das Knurren beibringen will, wenn überhaupt nur das Wort «Steuern» fällt. Sachlich bleibt es dabei: Wir haben noch immer die niedrigsten Steuern. Sie sind ein gutes Zeichen für das Milizsystem, das unsere Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtsprechung noch weitgehend trägt. Wir sind auch das Land, das prozentual am meisten in den Produktionsapparat investiert. Da ziemt es uns, dafür zu sorgen, daß auch die öffentlichen Aufgaben nicht vernachlässigt werden.

Prächtige Autos nützen uns nichts, wenn wir nicht vorwärts kommen, weil die Straßen zu eng sind. Schöne Strandbäder sind ärgerlich, wenn man nicht mehr im

See baden kann. Und treffliche Volksschulen bleiben Stückwerk, wenn die Jugend nachher an der Universität keine Laborplätze mehr findet. Es hilft auch wenig, unserer gewaltig gewachsenen Bevölkerung ein längeres Leben zu verschaffen, wenn dieses verlängerte, aber durch Beschwerden belastete Leben nur mehr Bürde ist, weil es an Möglichkeiten der guten Pflege und Unterbringung für alte Menschen fehlt.

An solches ist zu denken, wenn man poltern möchte über einen Staat, der immer teurer wird. Zu denken ist auch an die Forderungen, die diesem Staat durch unsere so schnell gewachsene Industrie gestellt werden: Strom für ihre Maschinen, Straßen für ihre Transporte, Kanalisationen für ihre Abwässer und Schulungsmöglichkeiten für die Kinder ihrer Fremdarbeiter. Und zu denken ist an die Aufgaben, die der Fortschritt der Zivilisation, der «Lebensstandard», uns präsentiert: der vervielfachte Wasserverbrauch zum Beispiel, die Vollmotorisierung oder die Wegwerfpackungen, die man bekanntlich gerade mit Wegwerfen nicht beseitigen kann.

Sparen ist das Wort der Stunde. Auch jener legt es dem Staat ans Herz, der selber, in seinem persönlichen Lebensstil, kein Muster an Sparsamkeit ist. Trotzdem: Sparen ist Pflicht. Freilich nicht so, indem jeder neue Kredit unbesehen bachabgeschickt und damit das Gemeinwesen gelähmt wird. Richtiges Sparen heißt das *Nötige* zu tun, aber mit *Selbstdisziplin*: einmal etwas nur praktisch machen, wenn man es lieber schön machen würde. Und auch nicht alles auf einmal tun. Wobei man weiß, daß Aufgaben, die heute verschoben werden, oft morgen teurer gelöst werden müssen.

Nehmen wir die Programme erster und zweiter Dringlichkeit unseres Kantons, mit Frauenklinik, dritter psychiatrischer Anstalt, Flughafen-Ausbau und Universitätserweiterung. Wir können solchen Aufgaben nicht ausweichen. Es geht dabei um mehr als die Bauten selber: In einer Welt, die zum Zentralisieren drängt, müssen wir beweisen, daß unser System der kleinen Selbstverwaltungskörper, das System, das dem einzelnen Bürger mehr Mitgestaltung erlaubt als jedes andere und das darum vielleicht das menschlichste ist, daß dieses System *konkurrenzfähig* bleibt. Daß es Rückstände aufholen kann. Die Zeit stellt uns die Frage: Ist unsere föderalistische Demokratie Motor oder Bremse?

Theodor Gut

Sind alte Menschen Konsumenten zweiter Klasse?

Auf rund 10 Prozent der Bevölkerung, so war kürzlich zu lesen, ist die Zahl der Bezüger der AHV-Renten bereits angewachsen. Der Prozentsatz wird weiter ansteigen. Nicht nur wegen der nachstoßenden Jahrgänge. Auch die mittlere Lebenserwartung hat anhaltend steigende Tendenz. Im Zeitalter des Perikles konnte ein Grieche mit 20 bis 25 Jahren Lebenserwartung rechnen. Im Jahre 1880 lautete die durchschnittliche Lebenserwartung in unserem Land 34 Jahre. Um die Jahrhundertwende waren es erst 42 Jahre; heute hingegen kann ein Mann mit 68,7, eine Frau mit 74,1 Jahren rechnen. Ist für den Mann das AHV-Alter (65 Jahre) erreicht, beträgt die Lebenserwartung 13 Jahre; eine Frau von 60 Jahren hat noch eine Lebenserwartung von 19, mit 65 eine solche von gut 15 Jahren. Ist erst einmal das siebzigste Altersjahr erreicht, beträgt die mittlere Lebenserwartung beim Mann 10, bei der Frau fast 12 Jahre. Maßgebend sind ja die letzteren – die für das Alter der